

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 5 (1879)  
**Heft:** 8

**Artikel:** An Papst Leo XIII.  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-424027>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine Thronrede.

(Gehalten am Kap der guten Kaffern-Hoffnung.)

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten  
Und darum stehe Ich hier,  
Denn schlechter werden die Zeiten  
Und das Volk, es jammert Mir.  
Jedoch, darum und deswegen,  
Ich sag' es Euch kurz und gut:  
Ich gebe Euch Meinen Segen,  
Wenn Ihr Meinen Willen thut.

Ihr habt Mir gar schlecht belohnet  
Meine Güte und Meine Huld,  
Doch Ich bin das schon gewohnet,  
Denn Ihr seid an Allem Schuld.  
Die Zeiten, die jezo verflossen,  
Sie waren sehr unangenehm,  
D'rum hab' Ich geruht und beschlossen  
Ein neues Wirthschaftssystem.

Und weil Ihr mit unnützem Schwätzen  
Gar oft geärgert schon Mir,  
So geb' Ich zu and'ren Gesegen  
Auch ein's gegen U n g e b ü h r.  
D'rum ruhig jetzt alle im Gliede!  
Eins! Zwei! Drei! Immer im Schritt!  
Sonst wird euch bei Meiner Seele,  
Höchstselbst der durchlauchtigste Tritt!

## Brief von Bohmhammel an den Nebelpalter.

Berlin, SOW., Sonntag Apollonia 1879.

Viel jehörter Herr!

Sie denken wohl, Sie stooben es nich, daß ich schon wieder hier bin? Und doch jetzt dieses sehr natürlich zu. Nämlich, der große Mann ist abgereist mit all' den Häuptern seiner Lieben — und dieses waren gerade sieben, d. h. inklusive des Japäts, des Hundes, des Bedienten und des Schreibers. Nur mir ließ das Dampfroß janz alleine zurück — warum? Weil nur große Feister, aber keine Handwerksburschen gratis befördert zu werden jemals da gewesen ist. Also mache ich mir uf meine angeborenen Fortbewegungs-Instrumente und lange noch gerade zu rechter Zeit in die Hauptstadt an, um dem Reichstag eröffnen zu helfen, das heißt, um draußen vor dem Schlosse uf die Tage dieser inwendig stattfindenden Feierlichkeit so gut als möglich beizuwohnen, welches denn hiermit doch jeschehen ist.

Das Allgemeinbefinden von dem ollen Willem und seinem Kanzler ist im Uebrigen sehr gut, welches man leider von der Thronrede zu sagen nicht die gewünschte Veranlassung hat, weil dieselbe behauptet, seit 1865 sei Preußen in wirtschaftlicher Rücksicht zurückgegangen, wovor die Regierung nichts kann, denn die Weisheit kommt selanntlich oft mit den Jahren, oft aber auch erst nach dem Tode, welches jedenfalls doch hier seine jehörige Berechtigung hat. Dieweil nun aber doch irgend einer die Schuld haben muß, so schreibt man selbige zum Theil uf die Liberalen wejen ihre Gründungen, zum Theil uf die Sozialdemokraten, deren Grunde allgemein als jraue Theorien angesehen zu werden die üble Anwohnheit nicht lassen können. So ist denn nun der große Streit darüber entbrannt, ob die Sozialdemokraten eine Folge der Gründungen, oder die Grunde der Kalamität eine Folge der allgemeinen Unwissenheit geworden sind. Ich aber sage: Wurscht ist Wurscht — es kommt man blos dadurch an, wer sie essen thut, denn das ist der Kampf um's Da-sein, der Kulturlamps der Zeitenwart, wo die ganze Kultur schon im Todeslampse liegt.

Doch keine Sentimentalitäten nicht! Blicken wir jetzt nach rückwärts, bis wir wieder in dem Urzustande der Reaktion angelangt sind, von wo wir Alle herkommen bis zu unsre heutige Entwicklung, welche eigentlich doch blos eine Affenkomödie ist, wo die jemeinen Menschen die Affen und die jrohen Feister die Komödianten sind. Diese frei nach Darwin mit uffzitshene Philosophie hat mir doch veranlaßt, den Sitzungen des Reichstages reizeläßig

beizuwohnen, bis das Ungebühriges die Lüden, welche der Sozialismus doch zeigt, jstücklich und für alle Theile zufriedenstellend ausgespielt hat. Blooben Sie indessen nicht, daß ich mir verleiten lassem werde, ungebührliche Reden zu halten, obwohl dies das beste Mittel wäre, wieder zu einer Wohnung zu kommen — ich habe noch Mannesstolz genug in meinem Busen, um uf der gleichen Staatsförderungen zu aspiriren und hätte mir wohl, wenn mein Majen unpatriotische Füder knurren will, ihm zu Worte kommen zu lassen. Vielmehr erhebe ich meine Füde zu dem großen Obelisten und zu die Bottikirche, welche als Gedächtnis für unseren geliebten Kaiser aus Liebe und Feindschaft von dem Volke gebaut worden und freue mir über eine Unabhängigkeit, welche bis in den Hungertod und noch über das Grab hinaus jereu ist.

Ein anderer Trost ist indessen doch wieder dem Volke geworden, da unsere Prinzessin jehört hat, mit ergroßherzoglich-oldenburgischer Hülse unser Herrscherhaus um einen weiteren zukünftigen Ahnen zu vermehren, was wir natürlich dankbar anerkennen in der jüten Hoffnung, daß bald wieder Freiheit zum Jubel jiegeben wird. Es ist dieses ja doch die natürlichste Art der Fortpflanzung jefroter Häupter und trotz seiner Kostspieligkeit immer noch besser als die Zetriede- und Biehzölle, wobei man ein Pferd für einen Esel ansieht, wie Sie sehr treffend in Ihrer letzten Nummer zu bemerken die etwas boshaftes Gewissenheit hatten.

Neben diesen Geburten beschäftigt das Publikum sich hauptsächlich mit die Pest, welche man verschiedenen Leuten an den Hals wünscht, aber doch schwerlich kommen wird, weil alle Arten von Vieh und Menschen nur in jeraüchertem Zustande importirt werden dürfen und doch Bismarck die Absicht heben soll, jenen Sie einen Ungebühriges zu erfunden, wovor Sie sich unzweifelhaft sofort zurückziehen wird. Ich hoffe daher, daß bei Ihnen in der Schweiz man jar nicht nötig haben wird, die Seehäfen zu schließen und Quarantainen zu errichten, denn unsere Zollgrenzen sind so hoch, daß nicht einmal eenmal ein republikanischer Zedanke einjehmuggelt werden kann.

Somit jehen Sie jetzt uf Ihre Alpen, damit Sie genau sehen können, wie tief wir schon jesunken sind in der Freiheit das Maul zu halten und zu jehorchen, womit ich wie jemöhnlich verbleibe in alter Züte

Ich ergebenst jedachter

Bohmhammel,  
früher Sozialdemokrat und jetzt Thiergartenhöhlenbewohner.

### Den Redakteuren der „Frankfurter Zeitung“.

Es wollt' der große Nikolas  
Euch steden in sein Dintenfaß,  
Doch seid Ihr nicht hineingekrochen,  
Weil das Gericht Euch frei gesprochen.

Allein, wenn man sich's überlegt,  
Ist dadurch erst sein Born erregt:  
Beim nächsten Mal — voll Schabefreude  
Schreibt sicher doppelt seine Kreide!

### An Papst Leo XIII.

Einen großen Ablach schreiben  
Willst Du und der Welt ihn künden.  
Lass' doch Deinen Ablach bleiben  
Und lass' ab von — Deinen Sünden!

Die Marseillaise ist in Frankreich als Nationalhymne von der jetzt herrschenden republikanischen Regierung wieder ausdrücklich anerkannt worden. Es ist zu wünschen, daß bei dem Gefange dieses schönen Liedes die Franzosen stets den richtigen Ton treffen mögen, denn sonst könnte auch die schönste Komposition zur — Dissonanz führen.